

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 51 (1978)

Heft: 6: Vom Rheinfall zum Rheinknie

Artikel: Kastelle, Burgen und Städte am Rhein = Forteresses, châteaux forts et villes sur le Rhin

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

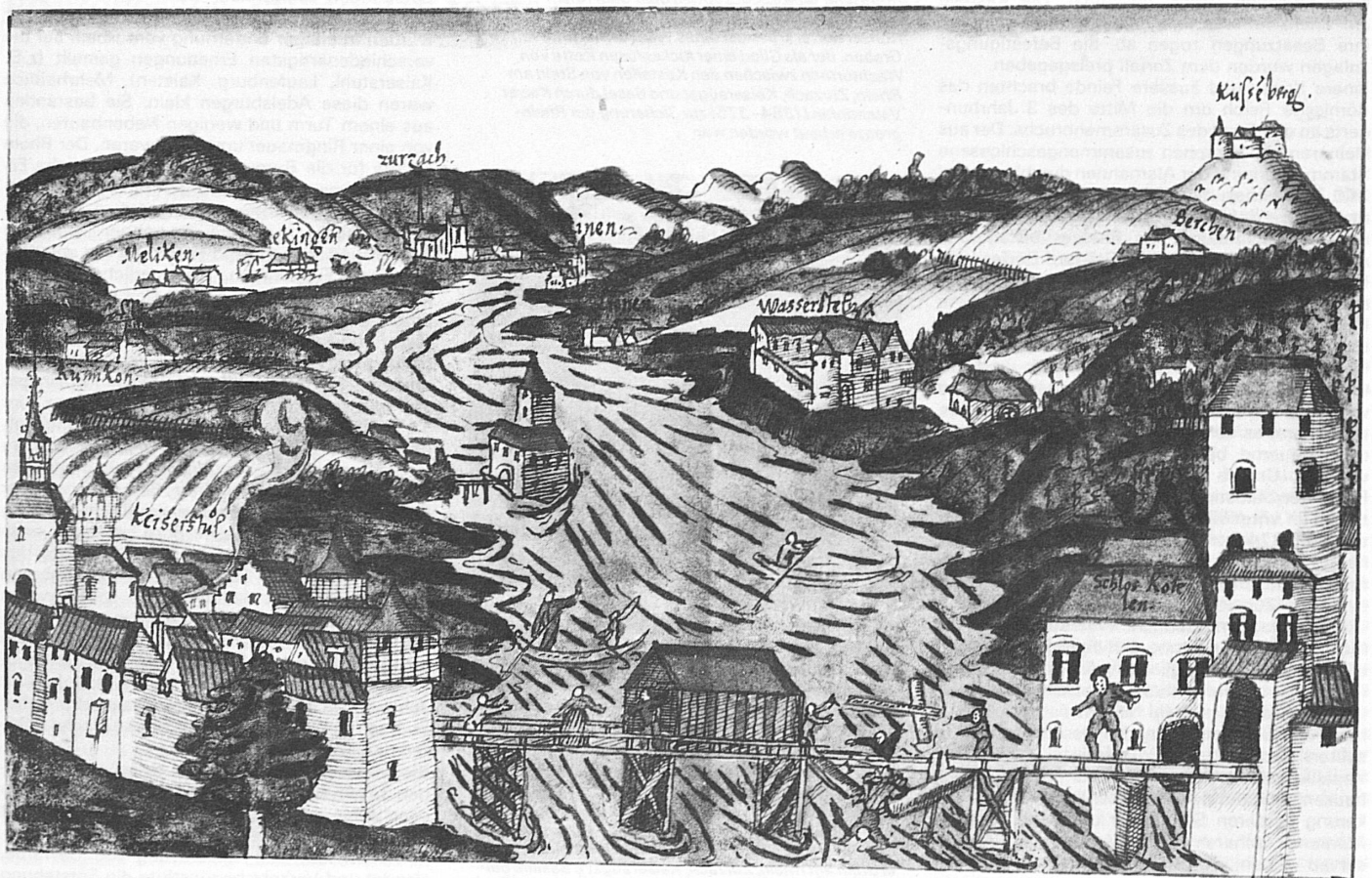
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kastelle, Burgen und Städte am Rhein

Flüsse von einer Breite, wie sie der Rhein zwischen Bodensee und Basel aufweist, können in der Geschichte je nach Voraussetzungen Völker, Länder und Kulturen trennen oder verbinden. Dass im Rhein heute, abgesehen von den Gegenden um Schaffhausen und Basel, die Staatsgrenze zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland verläuft, beruht auf einer ganzen Reihe von historischen Gegebenheiten, die teilweise auf Zufälligkeiten, teilweise auf geographische Bedingungen zurückzuführen sind, in denen der Rheinstrom selbst eine nicht unwesentliche Rolle spielt.

Die ältesten Hinweise auf eine Rheingrenze stammen noch aus vorrömischer Zeit. Julius

Cäsar berichtet in seinem Werk über die Eroberung Galliens, der Rhein habe die Grenze zwischen den keltischen Helvetiern und den rechts des Rheins wohnenden Germanenstämmen gebildet und es sei immer wieder zu gegenseitigen räuberischen Streifzügen gekommen. An Möglichkeiten, den Rhein in friedlicher oder kriegerischer Absicht zu überschreiten, hat es im 1. Jahrhundert v. Chr., wie die Archäologen nachgewiesen haben, keineswegs gefehlt. Befestigungen aus keltischer Zeit auf dem linken, das heisst auf dem «schweizerischen» Rheinufer, die wohl die Funktion von Fluchtplätzen oder von wehrhaften Siedlungen erfüllten, mögen im Zusammenhang mit jenen Grenzkriegen zwischen

Kelten und Germanen entstanden sein.

Nach der Unterwerfung der Helvetier und der Angliederung ihres Siedlungsraumes ans Römische Reich unter Augustus machten die Römer nicht lange halt am Rhein. Die unter Augustus angelegten Kastelle am linken Rheinufer hatten bereits offensiven Charakter, sollten sie doch eine Eroberung des rechtsufrigen Gebietes vorbereiten. Im Verlaufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde die Südwestecke des heutigen Deutschlands mit Einschluss des Schwarzwaldes von den römischen Kaisern erobert und gegen die unbezwingenen Germanenstämme mit einer langen, aus dem Mainzer Raume bis nach Augsburg reichenden Befestigungslinie, dem obergerma-

nisch-rätischen Limes, geschützt. Die Kastelle am Rhein verloren ihre militärische Bedeutung, ihre Besatzungen zogen ab, die Befestigungsanlagen wurden dem Zerfall preisgegeben.

Innere Krisen und äussere Feinde brachten das Römische Reich um die Mitte des 3. Jahrhunderts an den Rand des Zusammenbruchs. Der aus kleineren Volksgruppen zusammengeschlossene Stammesverband der Alamannen durchbrach um 260 den Limes, bemächtigte sich des rechtsrheinischen Gebietes und dehnte seine Vorstösse nach Überschreitung des Rheines bis an den Alpenrand aus. Blühende Städte, Dörfer und Höfe wurden von ihnen geplündert und verwüstet. Erst unter Diokletian (um 300) trat eine Beruhigung ein. Eine umfassende Verwaltungs- und Verfassungsreform gab dem Römischen Reich seine innere Festigkeit zurück, und gewaltige militärische Anstrengungen schufen wieder sichere Grenzen. Das rechte Rheinufer, auch wenn es von den Alamannen vorerst noch nicht dauernd besiedelt wurde, war für Rom verloren. Um so stärker wurde nun das linke Rheinufer befestigt. Die umfangreichste Bautätigkeit ist unter Valentinian entfaltet worden, der sich um 374 persönlich in der Gegend aufgehalten hat. Längs des Rheins wurden Kastelle für feste Garnisonen eingerichtet (z. B. Basel, Kaiseraugst, Zurzach), und zur Überwachung des Ufers entstanden zahlreiche Wachtürme, die eine lückenlose Beobachtung allfälliger Bewegungen auf dem Rhein ermöglichten. An einzelnen Stellen legte man auf rechtsrheinischem Ufer Brückenköpfe an, die wohl als Basis für Aufklärungsvorstösse und Vergeltungsschläge dienen sollten. Auch im helvetischen Hinterland wurden Kastelle gebaut (z. B. Winterthur, Zürich, Irghausen, Solothurn, Olten usw.), um der Bevölkerung besseren Schutz vor durchgebrochenen Alamannenscharen zu gewähren. Operative Reserven waren im Legionslager Vindonissa bei Brugg stationiert.

Die Gefährdung Oberitaliens durch die Westgoten zwang im Jahre 401 den römischen Feldherrn Stilicho, die Mobiltruppen vom Rhein abzuziehen und südlich der Alpen zum Schutz Italiens einzusetzen. Die Rheinlinie konnte damit nicht mehr verteidigt werden, und die linksrheinische Bevölkerung wanderte grossenteils in den Alpenraum oder nach Italien ab. Eine Ausnahme bildeten die in den Grenzcastellen angesiedelten Besatzungen, die an die Scholle gebunden waren und das umliegende Land für ihren Lebensunterhalt bebauten. Diese Kastellbevölkerungen, seit dem 4. Jahrhundert christianisiert, waren die letzten Träger römisch-antiker Kultur am Rhein. Als im 6. Jahrhundert die Alamannen den Rhein überschritten, um sich im ehemaligen Helvetierland niederzulassen, stiessen sie in ganz dünn besiedelte Gebiete vor, die sie sich ohne gewaltsames Vorgehen aneignen konnten. Zwischen den alamannischen Neusiedlern und den christlichen Kastellbewohnern entwickelte sich ein friedliches Nachbarschaftsverhältnis, die Vorstufe zu einer bald eintretenden Vermischung. Für die links und rechts des Rheins hausenden Alamannen stellte der Strom zunächst keine politische Grenze, sondern höchstens ein lästiges Verkehrshindernis dar. In den kirchlichen Verhältnissen lebte die alte Rheingrenze aus römischer Zeit freilich noch lange weiter, denn die Bistumsgrenzen richteten sich teilweise nach der von Diokletian vorgenommenen Provinzeinteilung.

Im Unterschied zu anderen Germanenvölkern haben die Alamannen im Frühmittelalter keinen dauerhaften politischen Zusammenschluss erlebt. Wohl ist es mehrmals zur Bildung eines alamannischen Herzogtums gekommen, doch vermochten deren Inhaber ihren Einfluss nie über das ganze alamannische Siedlungsgebiet auszuweiten. Unter die Gründe für dieses frühe Auseinanderfallen der Alamannen sind auch geographische Voraussetzungen zu zählen. Der

Römische Warte Strickboden über dem Rhein zwischen Rheinau und Ellikon: Konservierter Überrest eines Wachturms mit Wall und Graben, der als Glied einer lückenlosen Kette von Wachtürmen zwischen den Kastellen von Stein am Rhein, Zurzach, Kaiseraugst und Basel durch Kaiser Valentinian I (364–375) zur Sicherung der Rheingrenze erbaut worden war



Le poste romain de Strickboden au-delà du Rhin, entre Rheinau et Ellikon: Vestiges qui subsistent d'une tour de guet avec remblai et fossé: un des maillons d'une chaîne ininterrompue de tours entre les forts de Stein am Rhein, Zurzach, Kaiseraugst et Bâle, construite par l'empereur Valentinien I afin d'assurer la frontière du Rhin

Torrione romano di Strickboden, sopra il Reno, fra Rheinau e la località di Ellikon: Ruleri conservati di una torre di vedetta, con terrapieno e fossato; la costruzione era integrata in una catena ininterrotta di torri di guardia eretta fra i castelli di Stein am Rhein, Zurzach, Kaiseraugst e Basilea dall'Imperatore Valentiniano I (364–375) a difesa del confine renano

The Roman look-out of Strickboden above the Rhine between Rheinau and Ellikon: The remains of what was once a tower with ramparts and a moat have been preserved. The building was a link in an unbroken chain of watch-towers connecting the fortresses of Stein am Rhein, Zurzach, Kaiseraugst and Basle, built to guard the river frontier by the Emperor Valentinian I (364–375)

Rhein schnitt den alamannischen Raum entzwei, und in die dichten Siedlungszonen der Talniederungen und des Flachlandes schoben sich die trennenden Barrieren des Schwarzwaldes und des Juras. Umgekehrt diente die Rheintalsenke zwischen Basel und Bodensee immer wieder als Passage. Rheinaufwärts zogen um 600 die christlichen Missionare aus Irland, auf deren Wirken nach der Legende das Kloster Säckingen zurückgeht. Um 900 drangen die wilden Scharen der Ungarn vom Bodensee her bis nach Basel vor, wo sie den dortigen Bischofssitz verwüsteten. Kaufleute dürften die Wasserstrasse des Rheins zwischen Bodensee und Köln schon um die Jahrtausendwende benützt haben.

Lokale Privatkriege unter adligen Herren, Einfälle fremder Heere, ungezählte Banditen und Wegelegerer sowie das Fehlen einer staatlichen Ordnungsmacht schufen im Mittelalter anarchische Verhältnisse, die ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit wachriefen. Um 900 begann der Adel, von unbefestigten Höfen in wehrhafte Burgen überzusiedeln, und auch am Rhein sind zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert zahlreiche Burgen entstanden. Auf natürlichen Inseln im Fluss wurden die Burgen Rheinfelden und Schwarzwasserstelz gebaut. Einige Anlagen errichtete man auf felsigen

Erhebungen unmittelbar über dem Ufer (z. B. Wörth, Laufen, Bernau), die meisten Burgen aber wurden in einiger Entfernung vom Rhein auf die verschiedenartigsten Erhebungen gestellt (z. B. Kaiserstuhl, Laufenburg, Kaisten). Mehrheitlich waren diese Adelsburgen klein. Sie bestanden aus einem Turm und wenigen Nebenbauten, die von einer Ringmauer umgeben waren. Der Rhein bildete für die Burgsassen eine wesentliche Ernährungsbasis. An den Burgen wurden Zölle erhoben, ihre Bewohner übten auf dem Fluss das Fischereirecht aus. Die Bewohner schützten Handel und Verkehr und hatten so ein standesgemässes Einkommen. Gelegentlich führte der Adel einen Schlag gegen das sich bis zur Landplage steigende Banditenunwesen, unter dem Pilger und Kaufleute schwer zu leiden hatten.

Es fehlte im Mittelalter nicht an Versuchen, links- und rechtsrheinisches Gebiet politisch zu einigen und unter eine Herrschaft zu bringen. Im 11. Jahrhundert waren die Grafen von Rheinfelden bestrebt, ihre Güter im Breisgau und im Obaargau durch einen Korridor miteinander zu verbinden. Angelpunkt ihrer Bemühungen war Rheinfelden, wo sie über einen Rheinübergang verfügten und wo sie eine Burg besaßen, nach der sie sich nannten. Der düstere Untergang des Geschlechtes um 1080 liess das Unternehmen kläglich scheitern. Hundert Jahre später waren es die Herzöge von Zähringen, die einen ähnlichen Vorstoss unternahmen und erfolgreich grosse Territorien links und rechts des Rheins in ihren Besitz brachten. Mit ihrem Aussterben im Jahre 1218 brach ihre Hinterlassenschaft aber in einen links- und einen rechtsrheinischen Güterkomplex auseinander.

Kleinräumige Verbindungen zwischen den beiden Ufern sollten schliesslich von den Städten geschaffen werden, die seit dem 12. Jahrhundert am Rhein in immer grösserer Zahl aus dem Boden wuchsen. Der Aufschwung von Gewerbe, Handel und Verkehr begünstigte die Entstehung von Städten ungemain. Flussübergänge, an denen Verkehrsrouen zu Lande die Wasserstrasse des Rheins schnitten (z. B. Basel, Eglisau, Kaiserstuhl), sowie Stromschnellen, an denen die Schifffahrt unterbrochen werden musste (z. B. Laufenburg, Rheinfelden), bildeten die bevorzugten Standorte von neuen Städten. Als Stadtgründer betätigten sich hohe geistliche und weltliche Herren. Kleinbasel ist eine Gründung des Bischofs von Basel, Rheinfelden wurde von den Zähringern, Laufenburg von den Habsburgern, Kaiserstuhl von den Freiherren gleichen Namens, Eglisau von den Freiherren von Tengen gegründet. In den Mauern dieser Städte siedelten sich Handwerker wie Wagner und Schmiede sowie Bauern an, vor allem aber Schifflleute, Fischer und Wirte, die grösstenteils vom Transit lebten.

Die Habsburger, die vom 13. Jahrhundert an den grössten Teil des Hochrheins unter ihre Herrschaft und Kontrolle brachten, waren nicht in der Lage, die links- und rechtsrheinischen Gebiete zu einer dauerhaften politischen Einheit zusammenzuschweissen. Als die Eidgenossen im 15. Jahrhundert bis an den Rhein vorsties, vermochte Habsburg-Österreich nur wenig Widerstand zu leisten. Weiter als bis zum Rhein reichte die Kraft der eidgenössischen Expansionspolitik allerdings nicht aus. Die grenzbildende Wirkung des Rheinstroms trat hier noch einmal deutlich zutage. Freilich konnte sich Habsburg-Österreich noch lange auf linksrheinischem Boden halten. Das Gebiet der vier Waldstätte Rheinfelden, Säckigen, Waldshut und Laufenburg blieb mit dem Fricktal bis zu den Wirren der Französischen Revolution österreichisch. Erst eine Grenzberingung Napoleons von 1803 machte das Fricktal mit Rheinfelden und Laufenburg zu eidgenössischem Hoheitsgebiet.

*Prof. Dr. Werner Meyer,
Präsident des Schweiz. Burgenvereins*

Forteresses, châteaux forts et villes sur le Rhin

Des fleuves d'une largeur telle que celle du Rhin entre le lac de Constance et Bâle peuvent, suivant les circonstances historiques, unir ou séparer les peuples, les pays et les cultures. Le fait que le Rhin forme aujourd'hui, sauf aux abords de Schaffhouse et de Bâle, la frontière territoriale entre la Suisse et la République fédérale d'Allemagne, repose sur une série de données historiques liées soit à certaines contingences, soit à des conditions géographiques dans lesquelles le Rhin, en tant que fleuve, joue un rôle qui ne doit pas être sous-estimé.

Les plus anciennes références à une frontière du Rhin datent d'une époque antérieure aux Romains. Dans son ouvrage sur la conquête des Gaules, Jules César rapporte que le Rhin formait la frontière entre les Helvètes celtiques et les Germains de la rive droite du fleuve, qui ne cessaient de se livrer réciproquement à des expéditions de pillage. Les occasions de franchir le Rhin dans des buts pacifiques ou belliqueux ne manquaient pas au I^{er} siècle av. J.-C., comme les archéologues l'ont prouvé. Il est probable que les fortifications d'époque celtique sur la rive gauche du Rhin, donc du côté «suisse», qui servaient de refuges ou de résidences fortifiées, ont surgi dans le contexte de ces guerres frontalières.

Après que, sous Auguste, les Helvètes eurent été soumis et que leur territoire fut rattaché à l'empire, les Romains ne firent pas longtemps halte sur le Rhin. Déjà les forts édifiés sur la rive gauche sous Auguste avaient un caractère offensif et devaient préparer la conquête des territoires de la rive droite. Au cours du I^{er} siècle de notre ère, l'angle sud-ouest de l'Allemagne actuelle, y compris la Forêt-Noire, fut conquis par les empereurs romains et protégés contre les tribus germaniques insoumises par une longue série de fortifications qui s'étendait depuis la région de Mayence jusqu'à Augsburg (le «limes» de Haute-Germanie et Rhétie). Les forts sur le Rhin perdirent alors leur importance militaire, les garnisons furent retirées et les ouvrages défensifs voués à la ruine.

Des crises internes et les ennemis de l'extérieur amenèrent, vers le milieu du III^e siècle, l'Empire romain au bord de l'effondrement. Une association de petites tribus, les Alamans firent irruption à travers le «limes» vers 260, s'emparèrent de la rive droite du Rhin, qu'ils franchirent, poussant leurs incursions jusque dans la région préalpine. Des villes florissantes, des villages et des fermes furent pillés et dévastés. C'est seulement sous Dioclétien, vers l'an 300, qu'une accalmie eut lieu. Une vaste réforme administrative et constitutionnelle redonna à l'Empire romain sa solidité interne, tandis que de puissants ouvrages militaires assuraient de nouveau ses frontières. La rive droite du Rhin, bien que les Alamans ne l'eussent pas occupée au début d'une manière permanente, était perdue pour les Romains. Ils fortifièrent d'autant plus puissamment la rive gauche. Les constructions les plus vastes furent érigées sous Valentinien, qui avait résidé lui-même dans la région vers 374. Des forts furent aménagés le long du Rhin pour des garnisons permanentes (notamment à Bâle, Kaiseraugst, Zurzach) et pour surveiller la rive on érigea de nombreuses tours de guet, d'où l'on pouvait observer sans restriction ce qui se passait sur le fleuve. On établit aussi à certains endroits de la rive droite des têtes de pont, qui servaient sans doute de bases pour des expéditions de reconnaissance ou de représailles. D'autres forts furent construits dans le hinterland helvétique (Win-

terthour, Zurich, Irgenhausen, Soleure, Olten, etc.) afin d'assurer à la population une meilleure protection contre les envahisseurs alamans. En outre, des réserves opérationnelles étaient stationnées dans le camp de légionnaires de Vindonissa, près de Brugg.

En 401, les Wisigoths, qui menaçaient l'Italie du Nord, obligèrent le général romain Stilicon à retirer du Rhin les forces mobiles et à les affecter au sud des Alpes à la défense de l'Italie. Ainsi la ligne du Rhin ne pouvait plus être défendue et la population de la rive gauche émigra en grande partie dans la zone alpine ou vers l'Italie. Les garnisons des forts frontaliers qui, tributaires du terroir, tiraient leur subsistance de la campagne environnante, faisaient exception: christianisées depuis le IV^e siècle, elles étaient sur le Rhin les derniers représentants de l'antique civilisation romaine.

Quand, au VI^e siècle, les Alamans franchirent le Rhin pour aller s'établir dans l'ancien pays des Helvètes, ils pénétrèrent dans des territoires aux populations clairsemées, dont ils purent s'emparer sans déploiement de force. Entre les nouveaux colons alamans et les occupants chrétiens des forts s'établirent des relations pacifiques de voisinage, qui préluèrent à une future fusion des populations. Entre les Alamans habitant les rives gauche et droite, le fleuve ne constituait pas au début une frontière politique. Il était plutôt un obstacle fâcheux pour les communications. Certes, dans le domaine religieux, la vieille frontière du Rhin de l'époque romaine subsistait, car les frontières des évêchés correspondaient encore partiellement à la répartition des provinces décrites par Dioclétien.

A la différence des autres peuplades germaniques, les Alamans n'ont pas formé d'union politique durable pendant le Haut Moyen Age. Sans doute vit-on se constituer plusieurs fois un duché alman, mais son influence ne put jamais s'étendre à tout le territoire. Entre autres causes de cette division initiale des Alamans, il faut compter également les facteurs géographiques. Le Rhin partageait leur territoire en deux et entre les zones de peuplement dense dans les vallées et sur le plateau, s'intercalaient les barrières de la Forêt-Noire et du Jura. Inversement, la dépression rhénane entre Bâle et le lac de Constance continuait à servir de passage. Vers l'an 600, les missionnaires chrétiens d'Irlande progressèrent en amont du fleuve et, selon la légende, fondèrent le couvent de Säkingen. Ensuite, vers l'an 900, des bandes désordonnées de Hongrois, partant du lac de Constance, envahirent Bâle et y dévastèrent la résidence de l'évêque. Il est probable que des marchands utilisaient déjà la voie fluviale du Rhin entre le lac de Constance et Cologne dès la fin du I^{er} millénaire.

Au Moyen Age, les guerres locales entre seigneurs, les incursions de troupes armées, d'innombrables brigands et voleurs de grand chemin, comme aussi l'inexistence d'un pouvoir organisé, créaient des conditions anarchiques qui engendrèrent un besoin intense de protection et de sécurité. Vers l'an 900, la noblesse commença à quitter les résidences ouvertes pour s'établir dans des châteaux fortifiés; on en construisit en grand nombre aussi sur le Rhin entre le X^e et le XIV^e siècle. Ceux de Rheinfelden et de Schwarzwasserstelz furent édifiés sur des îles naturelles dans le fleuve. D'autres furent bâtis sur des éperons rocheux au-dessus de la rive (Wörth, Laufen, Bernau), mais la plupart se trouvaient à une certaine distance du Rhin sur diverses émi-

nences (Kaiserstuhl, Laufenbourg, Kaisten). Ces châteaux féodaux étaient en général petits. Ils se composaient d'une tour et de quelques bâtiments annexes, entourés d'un mur d'enceinte. Les occupants tiraient du fleuve les ressources alimentaires essentielles; ils prélevaient des péages et exerçaient le droit de pêche sur le fleuve. Ils protégeaient le commerce et les communications et s'assuraient ainsi les revenus traditionnels de leur caste. Il leur arrivait aussi d'entreprendre des actions punitives contre les bandits, qui devenaient un fléau public aussi bien pour les pèlerins que pour les marchands.

On a souvent tenté au Moyen Age d'unir politiquement sous une même domination les territoires à gauche et à droite du Rhin. Au XI^e siècle, les comtes de Rheinfelden aspiraient à relier par un corridor leurs possessions du Brigau et de Haute-Argovie. La charnière de leurs efforts se situait à Rheinfelden, où ils disposaient d'un passage sur le Rhin et possédaient un château fort dont provenait leur nom. La fin lugubre de la famille vers 1080 mit fin prématurément à cette entreprise. Un siècle plus tard, les ducs de Zähringen en tentèrent une semblable et réussirent à réunir en leur possession d'importants territoires à gauche et à droite du Rhin. Leur lignée s'étant à son tour éteinte en 1218, la succession fut divisée en deux lots de biens-fonds en-deçà et au-delà du fleuve.

Finalement, ce furent les villes sur le Rhin, qui se multiplièrent à partir du XII^e siècle, qui créèrent des liaisons locales entre les deux rives. L'essor de l'artisanat, du commerce et du trafic favorisa considérablement les fondations de villes, tout particulièrement aux endroits de passage du fleuve où se croisaient les routes de terre et la voie fluviale (Bâle, Eglisau, Kaiserstuhl) ou près des rapides du fleuve où la navigation devait être interrompue (Laufenbourg, Rheinfelden). Les fondateurs de villes étaient de puissants seigneurs ecclésiastiques ou laïcs. Petit-Bâle fut fondé par l'évêque de Bâle, Rheinfelden par les Zähringen, Laufenbourg par les Habsbourg, Kaiserstuhl par les seigneurs de ce nom, Eglisau par les barons de Tengen. Dans les murs de ces villes s'établissaient des artisans, charrons, forgerons, etc., ainsi que des paysans, et surtout des bateleurs, des pêcheurs et des aubergistes qui vivaient principalement du transit.

Les Habsbourg, qui à partir du XIII^e siècle s'assurèrent la domination et le contrôle de la plus grande partie du haut Rhin, ne parvinrent pas à souder ensemble les territoires à gauche et à droite du Rhin dans une unité politique stable. Lorsque les Confédérés avancèrent au XV^e siècle jusque sur le Rhin, les Habsbourg d'Autriche ne furent pas en mesure de s'y opposer. Toutefois, la politique d'expansion des Confédérés n'était pas assez puissante pour percer de l'autre côté du Rhin. L'effet de séparation du fleuve se manifesta de nouveau clairement. Certes, les Habsbourg d'Autriche purent se maintenir encore longtemps sur la rive gauche. Le territoire des quatre villes de la Forêt-Noire (Waldstätte) – Rheinfelden, Säkingen, Waldshut et Laufenbourg – resta autrichien, de même que le Fricktal, jusqu'aux bouleversements de la Révolution française. Ce ne fut que lors du règlement de frontières de Napoléon en 1803 que le Fricktal, ainsi que Rheinfelden et Laufenbourg, passèrent définitivement sous la souveraineté des Confédérés.

Werner Meyer, président de l'Association suisse pour les châteaux forts